
Berliner Debatte Initial

2

13. Jg. 2002

Schrumpfende Städte

Freies Feld von
Bitterfeld bis Böhlen

Kil

Power

Die Zukunft
der Stadt

Experiment
Stadtumbau

Oswalt,
Overmeyer,
Prigge

Greven

Ostdeutsche
Identität

Sozialstaat
und Lohnarbeit

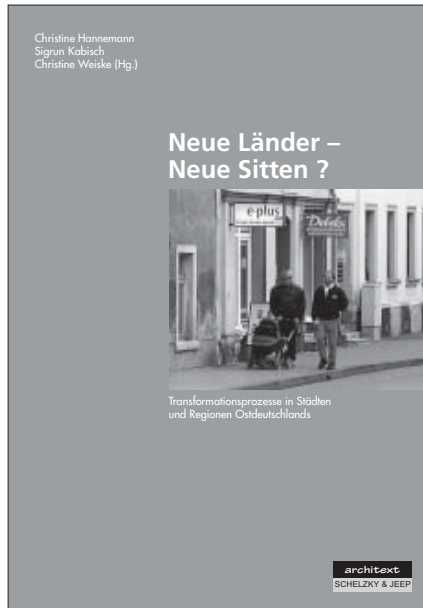
Bohlender

NEUERSCHEINUNG

Städte und Regionen in den neuen Bundesländern unterliegen seit Anfang der neunziger Jahre einem bisher unbekanntem Veränderungsdruck. Tiefgreifender Strukturwandel, städtebauliche Auf- und Abwertungen, völlig neue Planungskonstellationen, kommunale Selbstverwaltung, soziale und territoriale Mobilität sowie demographische Einbrüche sind neuartige Herausforderungen für das Selbstverständnis zukünftiger Stadt- und Regionalentwicklung in Ostdeutschland.

Neben schroffen Brüchen gewohnter Entwicklungspfade, die zu schrumpfenden Städten und Regionen führen – so bisher kaum vorstellbar –, stehen allmähliche Wandlungsprozesse sowie Kontinuitäten in der Alltagswelt der Stadtbewohner. Aus diesen Prozessen folgt eine starke Binnendifferenzierung auf verschieden strukturierten räumlichen Aggregatenebenen.

Die Texte des Sammelbandes untersuchen diese Entwicklungen aus den unterschiedlichsten Perspektiven und eröffnen damit neue Facetten der soziologischen Stadt- und Regionalforschung unter Transformationsbedingungen. Der spezielle Fokus auf ostdeutsche Verhältnisse wird gewährleistet durch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die *in den* und *über die* neuen Länder arbeiten.



Hannemann / Kabisch / Weiske (Hgg.)

Neue Länder – Neue Sitten ?

Transformationsprozesse in Städten und Regionen Ostdeutschlands

Berlin 2002. Br. 269 S.

ISBN 3-89541-159-0

lieferbar ab April 2002

€ 16,80 sFr 30,-

SCHELZKY & JEEP

Fidicinstrasse 29 • D-10965 Berlin • Tel. (030) 693 94 95 • Fax (030) 691 46 97

eMail: Schelzky.Jeep@T-Online.de

Schrumpfende Städte

– Zusammengestellt von Birgit Glock –

Editorial	2	<i>Christoph Haller, Heike Liebmann</i> Vom Wohnungsleerstand zum Stadtumbau	34
<i>Birgit Glock</i> Schrumpfende Städte	3	<i>Ingeborg Beer</i> „Wohnen und Leben im Wartestand“ Ein Quartier in Schwedt	49
<i>Wolfgang Kil</i> „Freies Feld von Bitterfeld bis Böhlen...“	11	zwischen Abriß und Aufwertung	49
<i>Anne Power</i> Die Zukunft der Stadt – Nachbarschaften und soziale Exklusion	17	<i>Philipp Oswalt, Klaus Overmeyer, Walter Prigge</i> Experiment und Utopie im Stadtumbau Ostdeutschlands	57
<i>Hartmut Häußermann</i> Was bedeutet der Stadtumbau für die ostdeutsche Gesellschaft?	26	<i>Christine Hannemann</i> „Soziales Kapital“ kleiner Städte Perspektive für schrumpfende Städte in Ostdeutschland?	64
<hr/>			
Die DDR denken		Besprechungen und Rezensionen	
<i>Peer Pasternack</i> Die verblichene DDR als diskursives Ereignis	76	Klaus Brake, Jens Dangschat, Günter Herfert (Hg.): Suburbanisierung in Deutschland Rezensiert von <i>Andreas Kapphan</i>	108
<i>Camilla Warnke</i> Wolfgang Harichs Weg aus dem antifaschistischen Widerstand in die kommunistische Parteiopposition	82	Regina Bittner (Red.): Urbane Paradiese Rezensiert von <i>Frank Roost</i>	110
<i>Michael Th. Greven</i> Ostdeutsche Identität als Utopie fortgesetzter Systemopposition	91	Sven Papcke: Gesellschaft der Eliten Rezensiert von <i>Claus Rolshausen</i>	113
<i>Fritz Klein</i> Was muß eine deutsch-deutsche Geschichte enthalten?	97	Rudolf Stichweh: Die Weltgesellschaft Rezensiert von <i>Winfried Schröder</i>	115
		<i>Matthias Bohlender</i> Robert Castel und André Gorz	118

Editorial

Wohnungsleerstand und leerstehende Büro- und Gewerbeflächen sind die sichtbarsten Anzeichen von Abwanderung, Bevölkerungsrückgang und Arbeitsplatzverlusten in vielen ostdeutschen Städten. Viele Städte wachsen nicht mehr, sie schrumpfen. Dieses Phänomen wird seit den 1970er Jahren auch in Westeuropa beobachtet. Hier wurde es als temporäre Krise gedeutet. In ostdeutschen Städten setzt sich jedoch langsam ein neues Problemverständnis durch: „Schrumpfung“ wird als anhaltendes Problem einzelner Städte nicht mehr geleugnet. Die Symptome, Ursachen, Folgen und stadtpolitischen Optionen schrumpfender Städte werden in diesem Schwerpunktheft diskutiert.

Birgit Glock führt mit ihrem Aufsatz umfassend in die Problematik schrumpfender Städte ein. Sie konnte Autoren aus Wissenschaft und stadtplanerischer Praxis für Beiträge zu diesem in der wissenschaftlich-politischen Diskussion noch recht neuen Thema gewinnen.

Wolfgang Kil widmet sich den Ursachen nachhaltiger Schrumpfungprozesse in ostdeutschen Städten. Er deutet Schrumpfung als Symptom der Krise der Arbeitsgesellschaft. Die britische Soziologin *Anne Power* beschreibt, welche sozialen Folgen ein ungesteuerter Niedergangsprozeß in nordenglischen Innenstädten zeitigte. Infolge hoher Armutskonzentration und Abwanderung der Mittelschichten kollabierten diese Viertel. Viele Kommunalverwaltungen begannen, ganze Straßenzüge und Siedlungen abzureißen.

Die negativen sozialen und räumlichen Folgen der Abwanderung – argumentiert *Hartmut Häußermann* – sind nur durch staatliche Gestaltung des anstehenden Stadtumbaus zu bewältigen. Um diesen effizient und sozialverträglich durchzusetzen, ist jedoch die Zusammenarbeit mit den Bewohnern, ihre Akzeptanz und Mitwirkungsbereitschaft unerlässlich. *Christoph Haller* und *Heike Liebmann* diskutieren, wie der Stadtumbau bearbeitet wird und wel-

che Verteilungskonflikte dabei entstehen. Am Beispiel der Stadt Schwedt verdeutlicht *Ingeborg Beer* die Probleme, die sich aus dem Teilabriß von Wohngebieten für die Betroffenen ergeben.

Bei einem solchen paradigmatischen Umbruch sind jedoch nicht nur Probleme zu bewältigen, sondern auch Potentiale zu entdecken. Herauszufinden, wie eine lebenswerte Stadt geringer Dichte aussehen könnte und welche städtebaulichen Optionen es gibt, ist eine Aufgabe der IBA Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010, deren Visionen von *Philipp Oswald*, *Klaus Overmeyer* und *Walter Prigge* vorgestellt werden. In eine ähnliche Richtung weist *Christine Hannemann*. Sie beschäftigt sich mit den Entwicklungsperspektiven ostdeutscher Kleinstädte. Diese sind oft nachhaltig von Deindustrialisierung, Bevölkerungsrückgang und dem Rückbau der Infrastruktur betroffen. Die Autorin zeigt, daß die Defizite teilweise durch kleinstadtspezifisches lokales Sozialkapital aufgefangen werden können.

Im Nebenschwerpunkt geht es um die Deutung der DDR und der deutschen Identität nach der Vereinigung. *Peer Pasternack* typisiert und analysiert die Diskussionen über die „verblichene DDR“. Im Beitrag von *Camilla Warnke* werden weniger bekannte Aspekte der Biographie des jungen Wolfgang Harich beleuchtet. *Michael T. Greven* bespricht das neue Buch „Die Intellektuellen“ von Werner Mittenzwei und setzt sich kritisch mit der ostdeutschen Identität auseinander, so darunter ein sich aus der doppelten Differenz zur offiziellen DDR einerseits und zur Bundesrepublik andererseits speisendes Ethos fortgesetzter Systemopposition verstanden wird. Schließlich fragt *Fritz Klein* danach, wie ein deutsch-deutsches Geschichtsverständnis aussehen könnte.

Cathleen Kantner

Peer Pastemack

Die verblichene DDR als diskursives Ereignis

Eine Strukturmodellierung der DDR-Aufarbeitung

Die DDR ist seit über einem Jahrzehnt Geschichte, und ihre Aufarbeitung hat unterdessen eine eigene Geschichte. Selten hat ein historisch abgeschlossener Vorgang so unmittelbar anschließend ein derart intensives Nachleben entfaltet, wie es im Falle der DDR zu beobachten war. Es konstituierte sich alsbald ein eigener Diskurs voller Untergründigkeiten – ein Diskurs über die DDR, der sowohl die Gesamtheit der verbalen und nonverbalen Kommunikation über den verflochtenen Staat und seine Gesellschaft umfaßt, wie er zugleich deren Nachleben organisiert: Die DDR wirkt in vielerlei Hinsicht untot. Die Wirkungen des DDR-Diskurses lassen sich leichter plausibilisieren, wenn er strukturalistisch reformuliert wird. In diesem Sinne ist nachfolgender Versuch zu verstehen, eine Diskursstruktur systemisch zu modellieren.

1. Diskursdimensionen

Das Nachleben der DDR vollzieht sich in mehreren Dimensionen und nutzt ein vielfältiges Instrumentarium. Werden die Dimensionen betrachtet, lassen sich unterhalb der Analyseinheit ‚DDR-Diskurs‘ drei weitere Diskurse identifizieren. Diese sind Bestandteile des DDR-Diskurses, so daß es eine gewisse sachliche Berechtigung gäbe, von ‚Teildiskursen‘ zu sprechen. Darauf wird indes nicht allein aus sprachästhetischen Gründen verzichtet, sondern auch und vor allem aus einem inhaltlichen Grund: Jeder dieser ‚Teildiskurse‘ ist in seinem Eigenleben als ein spezifischer Diskurs analysierbar – gegründet auf Ausschließungs- und Kontrollprozeduren und reproduziert durch Selbstreferentialität. Die Dimensionen des Nachlebens der DDR also sind, in idealtypischer Unterscheidung, dreierlei:

Die erste Dimension ist der Raum eines DDR-bezogenen *Legitimationsdiskurses*. In diesem werden der DDR und ihrem politischen System

historische Legitimität zugewiesen, und zwar über zwei Linien: einerseits gilt die DDR als Bestandteil einer aufklärungs-basierten Lösung der sozialen Frage, d.h. als Bestandteil der weltweiten kommunistischen Gesellschaftsexperimente; andererseits gilt sie als von den Deutschen selbst verschuldete Kriegsfolge.

In diesen Legitimationsdiskurs gehören zwei biographisch begründete Nebenstrecken. Deren erste generiert eine argumentative Verklärungslinie seinerzeitiger Systemträger. Die Verklärung bezieht sich hierbei darauf, daß eigenes Handeln und eigene Erfahrung in einer schlüssigen und intersubjektiv anschlussfähigen Erzählung mit den historischen Ansprüchen des DDR-Systems verbunden werden müssen, unabhängig davon, wie weit diese Ansprüche durch das System tatsächlich verfolgt und eingelöst worden waren. Ebenso gehört zu diesem Legitimationsdiskurs als biographisch begründete Nebenstrecke eine argumentative Alltagsverteidigungslinie. Sie wird von den unauffällig durch die DDR gekommenen sog. DurchschnittsbürgerInnen gepflegt. Diese verteidigen ihren Alltag, den sie subjektiv nicht primär als durchherrscht, sondern sehr viel stärker als Raum individueller Selbstermächtigung erfahren haben – oder ihn zumindest heute so erinnern.

Die zweite Dimension des DDR-Nachlebens ist der Raum eines *Delegitimierungsdiskurses*. Innerhalb dessen wird der DDR jegliche historische Legitimität von Beginn an bestritten. Ihr letzliches Scheitern war in dieser Perspektive teleologisch und insofern nicht verwunderlich. Erklärungsbedürftig erscheint allenfalls, warum sich dieses Scheitern so lange hinzog.

In diesen Delegitimierungsdiskurs gehört als biographisch begründete Nebenstrecke die argumentative Verklärungslinie der Träger von Widerstand, Opposition und Renitenz.¹ Die Verklärung bezieht sich hierbei darauf, daß eigenes Handeln und eigene Erfahrung in einer schlüssigen und intersubjektiv anschlussfähigen Erzäh-

lung mit dem historischen Ergebnis verbunden werden müssen, unabhängig davon, ob dieses Ergebnis individuell seinerzeit so oder anders angestrebt worden war.

Die dritte Dimension ist der Raum des *analytischen Diskurses*. In diesem gelten sowohl vermeintliche Gesetzmäßigkeiten historischer Formationsabfolgen wie teleologische Zweckbestimmungen als belanglos. Statt dessen wird von einer grundsätzlichen Kontingenz sozialer Entwicklungen ausgegangen – und erklärungsbedürftig ist nun ‚lediglich‘, warum Entwicklungen, die auch hätten anders verlaufen können, so verlaufen sind, wie es zu beobachten war bzw. jetzt im nachhinein zu rekonstruieren ist; oder, anders formuliert, warum alternative Entwicklungsoptionen nicht zum Zuge gekommen sind.

Von den drei idealtypischen Dimensionen des Nachlebens der DDR lassen sich real nur Schnittmengen der Dimensionen beobachten (Abb. 1). So suchen sich sowohl die Sprecher des Legitimations- wie des Delegitimierungsdiskurses häufig argumentativ zu munitionieren, indem sie im Rahmen des analytischen Diskurses zu handeln bemüht sind. Dies hat mitunter durchaus partielle inhaltliche Berechtigung. In der Tat werden auch im Rahmen des Legitimations- und des Delegitimierungsdiskurses vielfach wertvolle analytische Beiträge erbracht. Ebenso ist der analytische Diskurs nicht durchgängig frei von legitimatischem bzw. delegitimierendem Präjudiz. Das wiederum muß nicht Anlaß für einen neu aufgelegten Werturteilsstreit sein, solange sich die AnalytikerInnen die Fähigkeit erhalten, sich durch neue Informationen und Interpretationsangebote irritieren zu lassen.

Den Beobachter indes enthebt all dies nicht von der Notwendigkeit, das jeweils dominierende Motiv innerhalb der im Regelfall komplexen Motivstruktur zu identifizieren: Geht es *primär* um Legitimitätszuschreibung, um Delegitimierung oder um Analyse?

Wobei eines allerdings zu betonen ist: Keinem der drei Diskurse mangelt es an sozialer Berechtigung. Abhängig von individuellen und kollektiven Erkenntnisinteressen, Verarbeitungsbedürfnissen sowie kognitiven, sächlichen und zeitlichen Kapazitäten gibt es für jede der drei Dimensionen akzeptable Gründe, sie als Hauptentfaltungsort des Nachlebens der DDR zu wählen. Wo die analytische Betrachtung höhere Gewißheit für Wissensbestände erzeugt, da spendet die Zeitzeugenschaft Authentizität und eine Rückbindung der Wissensbestände an unmittelbare Erfahrung. Einerseits kann die Authentizität der Dabeigewesenen nicht als Erkenntnisquelle gesichert werden, wenn Subjektivität gleichgesetzt wird mit Verfälschung ‚der Wahrheit‘. Andererseits ginge die Unbefangenheit der nicht durch persönliche Zeitzeugenschaft gefärbten Analyse als Ressource der Wissenserzeugung verloren, wenn allein den Dabeigewesenen der Zugang zur Kommunikation über die DDR gewährt werden sollte. Erst in den Schnittpunkten der präjudizierenden Perspektiven – legitimatorisch, delegitimierend oder analytisch – wird etwas entstehen können, das dann mit gewisser Berechtigung für historische ‚Wahrheit‘ gehalten werden kann.

In dem, was schließlich für historische ‚Wahrheit‘ gehalten *wird*, offenbaren sich dann aber auch Dominanzen und Marginalisierungen be-

Abb. 1: Schnittmengenvarianten der DDR-Diskurse

	Legitimationsdiskurs	Delegitimierungsdiskurs	Analytischer Diskurs
Analytischer Diskurs	Analytischer Diskurs mit legitimatischem Präjudiz	Analytischer Diskurs mit delegitimierendem Präjudiz	ANALYTISCHER DISKURS
Delegitimierungsdiskurs	————	DELEGITIMIERUNGSDISKURS	Delegitimierungsdiskurs mit analytischem Anspruch
Legitimationsdiskurs	LEGITIMATIONS-DISKURS	————	Legitimationsdiskurs mit analytischem Anspruch

stimmter Positionen innerhalb der im Prinzip parallel laufenden, gleichwohl Schnittmengen aufweisenden Diskurse. Sowohl der legitimierende, der delegitimierende wie der analytische Diskurs streben letztlich nach Sedimentierung der von ihnen erzeugten Positionen im öffentlichen Bewußtsein. Die Diskurshegemonie – bezogen auf das gesamte Sprechen über die DDR – ist erst dort zu erkennen, wo die Sedimentierung ins Versteinerungsstadium übergeht. Hierfür ist eine Betrachtung erforderlich, welche die funktional differenzierten Schichten des DDR-Nachlebens erschließt.

2. Systemschichten der postmortalen DDR

Sehr viel unübersichtlicher als die Diskursdimensionen des DDR-Nachlebens ist dessen Instrumentierung. Eine systematisierende Betrachtung sollte sich an den Funktionalitäten der Einzelinstrumente orientieren. In einer solchen funktionalen Perspektive kann eine Schichtung identifiziert werden, die sich in modellierter Form als Primär-, Sekundär- und Tertiärsystem der postmortalen DDR beschreiben läßt:

A: Im *Primärsystem* werden unmittelbar Zeugnisse gesichert, das Wissen über die DDR erweitert sowie einzelne Aspekte des DDR-Lebens über das Ende des gesellschaftlichen Bezugsrahmens hinaus verstetigt. Instrumente dessen sind vor allem Sammlung, Dokumentation, Forschung und Devotionalisierung. Das Institutionengefüge des Primärsystems bilden insbesondere Archive, Bibliotheken, Forschungseinrichtungen, zeitgeschichtliche Vereinigungen, Aufarbeitungsinitiativen, Opferverbände, Zeitschriften, kommerzielle Nostalgieverwerter und das Internet.

B: Im *Sekundärsystem* werden die Wissens- und Sachbestände, die im Rahmen des Primärsystems gesichert und erzeugt wurden, über den *inner circle* der professionell oder semiprofessionell Interessierten hinaus vermittelt. Instrumente dessen sind vornehmlich Bildungs- und Aufklärungsarbeit sowie Meinungstransfer. Daneben aber geht es hier vor allem um die Definition und Durchsetzung der Formationsregeln des DDR-Diskurses: Ein Rahmen wird erzeugt, innerhalb dessen ‚gültige‘ Informationen kommuniziert werden können und ‚ungültige‘ als nicht akzeptierte Informationen von der weiteren Kom-

munikation ausgeschlossen werden. Die institutionelle Architektur des Sekundärsystems setzt sich zusammen aus den Einrichtungen der politischen Bildung (Landes- und Bundeszentralen, parteinahe Stiftungen, kirchliche Akademien usw.), der akademischen Lehre, dem Schulunterricht, Museen, Ausstellungen, Gedenkstätten, zeitgeschichtlichen Vereinigungen, Aufarbeitungsinitiativen, Opferverbänden, Zeitschriften, Qualitätszeitungen und dem Internet.

C: Im *Tertiärsystem* schließlich findet eine Sedimentierung von Meinungsbeständen im öffentlichen Bewußtsein statt. Diese wird nicht mehr explizit vorgenommen, d.h. sie ist den Einzelnen nicht zwingend bewußt. Hier vollzieht sich vielmehr eine gesellschaftliche Verallgemeinerung bereits verfestigter Interpretationsmuster, die schon soweit Akzeptanz erlangt haben, daß ihre ausdrückliche Thematisierung nicht mehr erforderlich erscheint. Es handelt sich insoweit um Sickerwirkungen von Primär- und Sekundärsystem. Institutionen des Tertiärsystems sind in erster Linie die Massenmedien, daneben aber auch die Einrichtungen der politischen Bildung, die akademische Lehre, der Schulunterricht, Museen, Ausstellungen und Gedenkstätten.

Der informationelle Härtegrad ist im Primärsystem am höchsten, korrespondiert aber zugleich mit einer dort ebenfalls gegebenen hohen Irritationsfähigkeit durch neue Informationen. Letztere äußert sich darin, daß im Primärsystem noch beträchtliche Korrekturchancen bestehen, wenn neue Erkenntnisse mit alten Wissens- und Sachbeständen kollidieren. Im Sekundärsystem schwächt sich beides – informationeller Härtegrad wie Irritations- und Korrekturfähigkeit – bereits ab, um im Tertiärsystem extrem niedrig zu werden: Die gespeicherte und abrufbare Informationsdichte und -verlässlichkeit ist dort nur noch sehr schwach ausgeprägt, doch die Sedimentierung der Interpretationsmuster ist dafür um so nachhaltiger. Infolge dieser Sedimentierung von Interpretationsmustern können ggf. erforderliche Korrekturen nur noch mit höchstem Kraftaufwand durchgesetzt werden.²

Hinsichtlich des institutionellen Gefüges gibt es formale Überschneidungen des Sekundärsystems sowohl zum Primär- wie zum Tertiärsystem. Ob diese Schnittmengen auch inhaltlicher Art sind, hängt von Modus und Ausrichtung der jeweiligen Aktivitäten in den einzelnen Institutionen ab.

Modus und Ausrichtung lassen sich für die drei Systemschichten zumindest idealtypisch voneinander unterscheiden. Danach herrscht im *Primärsystem* zweierlei vor: das Streben nach Sicherung diverser Inventare des verflochtenen Systems und die Suche nach – idealtypisch! – normativ ungebundenen Erklärungen, warum bestimmte Entwicklungen stattgefunden haben und andere nicht, in einem weiteren Schritt dann deren theoretische Einordnung und Verallgemeinerung.

Die Brückenfunktion des *Sekundärsystems* zwischen Primär- und Tertiärsystem weist ihm spezifische Aufgaben zu. Zunächst dominiert im Sekundärsystem das recht praktische Bestreben, die im Primärsystem gesicherten Bestände und erzeugten Wissenslemente an Menschen zu vermitteln, die durchaus interessiert, jedoch selbst nicht in Aufarbeitungsaktivitäten involviert sind. Daneben aber geht es hier vor allem um die Definition und Durchsetzung der Formationsregeln des DDR-Diskurses. Ein Gedächtnisrahmen (Halbwachs 1985) wird erzeugt, innerhalb dessen ‚gültige‘ Informationen erst kreiert, dann kommuniziert werden können und ‚ungültige‘ als nicht akzeptierte Informationen von der weiteren Kommunikation ausgeschlossen werden. Die Gesellschaft neigt dazu, „aus ihrem Gedächtnis alles auszuschalten, was die einzelnen voneinander trennen, die Gruppen voneinander entfernen könnte, und darum manipuliert sie ihre Erinnerung in jeder Epoche, um sie mit den veränderlichen Bedingungen ihres Gleichgewichts in Übereinstimmung zu bringen“ (ebd., 382).

Nun ist zwar der Bezugspunkt „Gesellschaft“ im neu vereinten Deutschland keineswegs einheitlich. Vielmehr wurde die Systemintegration vollzogen, ohne bislang eine hinreichende Ost-West-Sozialintegration realisieren zu können, so daß sich eine häufig mit Erstaunen zur Kenntnis genommene Vitalität des oben verhandelten DDR-bezogenen Legitimationsdiskurses beobachten läßt. Funktional jedoch – hinsichtlich der im Sekundärsystem zur Formierung des DDR-Diskurses zu leistenden Beiträge – geht es hier vorrangig um zweierlei:

Zum einen werden interne „Prozeduren, die als Klassifikations-, Anordnungs-, Verteilungsprinzipien wirken“ (Foucault 1999, 60f.), vollzogen. Zum anderen finden im Sinne der Foucaultschen „Ausschließungssysteme“ Prozeduren der Abwehr statt: Tabuisierung von Gegenstän-

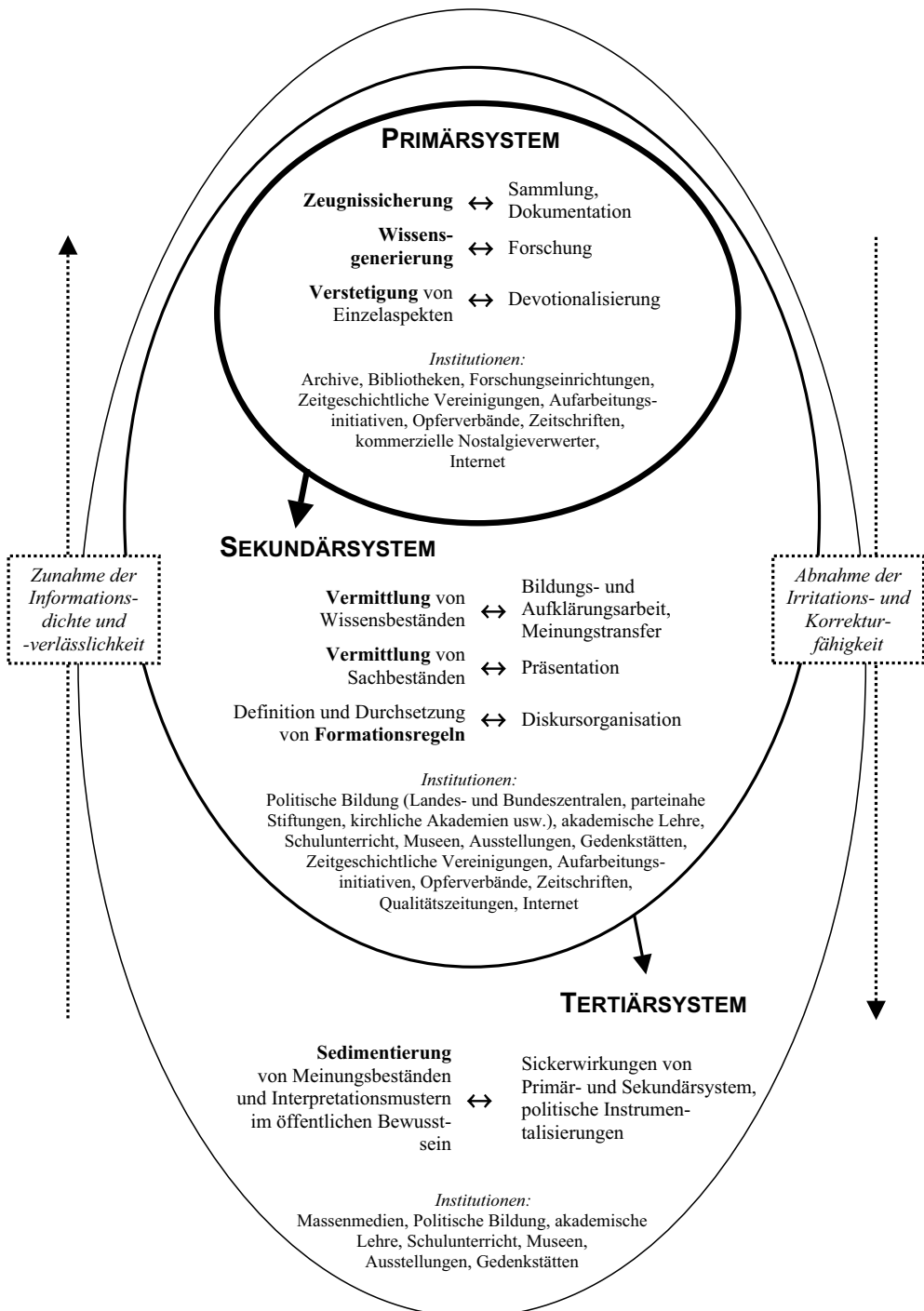
den, Rituale des Sprechens über die DDR, die Privilegierung derjenigen, die zu sprechen die Möglichkeit haben, sowie Grenzziehungen. Was bei Foucault anhand der Grenze zwischen Vernunft und Wahnsinn illustriert ist, findet durchaus plausible Entsprechungen im DDR-Diskurs: „totalitäres Regime“ als DDR-Kennzeichnung bspw. gilt in den Sozialwissenschaften als ‚vernünftig‘, während der Begriff der ‚kommoden Diktatur‘ (Günter Grass) den Sprecher fast um seine Sprecherlaubnis brachte.

Das *Tertiärsystem* schließlich erfaßt den gesamten Raum der öffentlichen Kommunikation. Dort lagern sich Wissensbestände ab, die auf ihrem Weg aus dem Primär- ins Sekundärsystem die Eigenschaft der Evidenz erlangt haben: Tatsächlich oder vermeintlich Offenkundiges, ausgezeichnet durch Übersichtlichkeit, Handhabbarkeit und durch Anschlußfähigkeit an weitverbreitete Deutungsmuster, wird von den Multiplikatoren im Gefüge der öffentlichen Meinung dankbar angenommen, da es Darstellungen erleichtert und Akzeptanz sichert. Daß die DDR eine „sozial gerechte Gesellschaft“ (statt bspw. eine sozial nivellierte) gewesen sei oder daß man sie zusammenfassend als „Unrechtsstaat“ (statt bspw. als autoritäre Erziehungsdiktatur) charakterisieren könne, sind zwei solcher evidenzbasierten Interpretationsmuster. Sie erleichtern JournalistInnen, Akteuren der politischen Bildung, LehrerInnen, Ausstellungsgestaltern usw. die Arbeit, was die häufige Nutzung nahelegt und die unreflektierte Nutzung begünstigt. In der Folge sikkern die vergrößerten Deutungen in die Poren der Gesellschaft und entfalten dort ein Eigenleben als Unhinterfragbarkeiten.

3. Diskursdimensionen und Systemschichten

Damit ist nun auch deutlich, welche Diskursdimensionen auf dem Wege von Primär- über Sekundär- ins Tertiärsystem gestärkt werden und welche Diskursdimension eher geschwächt daraus hervorgeht. Zwar kommt die Sedimentierung von Deutungsmustern im öffentlichen Bewußtsein nicht gänzlich ohne Wissensbestände aus, so daß auch der analytische Diskurs durchaus Wirkungschancen hat. Doch sind alle Wissensbestände, welche der Verankerung von Deutungsmustern in der Empirie dienen, notwendig

Abb. 2: Systemschichten der postmortalen DDR



normativ aufgeladen: Sie werden in den Dienst der Durchsetzung eines Deutungsmusters gegen andere Deutungsmuster gestellt und dienen dabei (unter anderem) aktuellen politischen Zwecken.

Daher finden sich im Tertiärsystem, also am Ende aller Anstrengung, dann doch immer wieder die hegemonialen Wirkungen entweder des Legitimations- oder des Delegitimierungsdiskurses. Welcher der beiden die je tatsächliche Diskurshegemonie behauptet, hängt davon ab, welches Öffentlichkeitssegment in Augenschein genommen wird. Hier ist der Hinweis hilfreich, daß die Unterscheidung zwischen Legitimations- und Delegitimierungsdiskurs Ähnlichkeiten zu Aleida Assmanns „kollektivem Gedächtnis“ hat – nämlich insofern dieses in Sieger- und Verlierergedächtnis ausdifferenziert wird und damit Hinweise auf soziale Trägerschaften gibt: „Gedächtnis und Kollektiv unterstützen sich gegenseitig: Das Kollektiv ist der Träger des Gedächtnisses, das Gedächtnis stabilisiert das Kollektiv.“ (Assmann/Frevert 1999, 42)

Die Autonomiebehauptung der Wissenschaft wird sich, soweit es um die DDR geht, daran erweisen, was sie auf Dauer in das Zentrum ihr Bemühungen rückt: ob sie sich in den Dienst der Produktion zufriedienstellender Selbstkonzepte einzelner Gruppen stellt, oder ob sie – bei aller Gesellschaftlichkeit ihrer eigenen Existenz und damit Interessenbindung der Wissenschaftler selbst – die aufklärungsorientierte Bemühung in den Mittelpunkt rückt, die Bemühung also um die methodisch geleitete Anstrengung, problembezogen von einem Wissen, das durch geringere Gewißheitsgrade gekennzeichnet ist, zu solchem Wissen über die DDR zu gelangen, das sich durch höhere Gewißheitsgrade auszeichnet.

als fixes Interpretationsmuster sedimentiert – und zwar so stark, daß auch korrigierende Forschungsergebnisse insbesondere des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes für das öffentliche Bewußtsein in dieser Frage folgenlos blieben (vgl. Messerschmidt 1969; Streit 1978). Es bedurfte in den 1990er Jahren eines hohen Maßes an visualisierter Information (Wehrmachtsausstellung), begleitender Wissensvermittlungsveranstaltungen, zum Sprechen gebrachter Zeitzeugen, skandalisierender Thematisierung des Problems incl. Bundestagsdebatte und erregter Pressediskussionen, um dieses nachhaltig verfestigte Interpretationsmuster aufzubrechen (vgl. Heer/Naumann 1995; Hamburger Institut für Sozialforschung 1999).

Literatur

- Assmann, Aleida; Ute Frevert (1999): *Geschichtsvergessenheit – Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945*, Stuttgart
- Foucault, Michel (1999): *Die Ordnung des Diskurses*, in: ders., *Botschaften der Macht. Der Foucault-Reader Diskurs und Medien*, Stuttgart, 54-73
- Halbwachs, Maurice (1985 [1925]): *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, Frankfurt a.M.
- Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.) (1999): *Eine Ausstellung und ihre Folgen. Zur Rezeption der Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“*, Hamburg
- Heer, Hannes; Klaus Naumann (Hg.) (1995): *Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941–1944*, Hamburg
- Kowalczyk, Ilko-Sascha (1999): [Zum Schwerpunkt „Opposition und Widerstand sowie Repression“], in: *Stand der Forschung über die DDR-Geschichte sieben Jahre nach der Wiedervereinigung*, in: *Deutscher Bundestag (Hg.), Materialien der Enquete-Kommission „Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit“*, Bd. VII, Baden-Baden, 111-125
- Neubert, Ehrhart (1998): *Geschichte der Opposition in der DDR 1949–1989*, Bonn

Anmerkungen

- 1 Hier gibt es begrifflich nach wie vor keine Verfestigung auf eine überschaubare Anzahl von Standpunkten, geschweige denn einen „halbwegs allgemein anerkannte(n) Oppositions- und Widerstandsbegriff“, wie ihn Kowalczyk (1999, 114) annimmt. Vgl. hierzu aber exemplarisch die Unterscheidung von Opposition, Widerstand und politischem Widerspruch in der DDR bei Neubert (1998, 33).
- 2 Um das Prinzip an einem Beispiel aus anderem Kontext zu illustrieren: Daß die deutsche Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg ‚sauber‘ geblieben sei, hatte sich im öffentlichen Bewußtsein der ehemaligen Bundesrepublik

Berliner Debatte Initial 13 (2002) 2

Sozial- und geisteswissenschaftliches Journal

Berliner Debatte Wissenschaftsverlag. GSFP - Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Forschung und Publizistik mbH & Co. KG

Herausgegeben im Auftrag des Vereins Berliner Debatte INITIAL e.V., Präsident: Peter Ruben
Berliner Debatte Initial erscheint zweimonatlich

Redaktion:

Henri Band, Harald Bluhm, Erhard Crome, Wladislaw Hedeler, Wolf-Dietrich Junghanns, Cathleen Kantner, Lutz Kirschner, Rainer Land, Ingrid Oswald, Hartwig Schmidt, Udo Tietz, Jan Wielgohs, Andreas Willisch, Rudolf Woderich

Verantwortlich für den Schwerpunkt:

Birgit Glock (v.i.S.d.P.)

Verantwortlich für das Heft: Cathleen Kantner

Sitz: Erich-Weinert-Str. 19, 10439 Berlin

Postanschrift: PF 58 02 54, 10412 Berlin

Tel.: (030) 44651355, **Fax:** (030) 44651358

E-Mail: redaktion@berlinerdebatte.de

Internet: www.berlinerdebatte.de

Geschäftskonto: Postbank Hamburg

Konto-Nr. 369 966-203, BLZ 200 100 20

Wissenschaftlicher Beirat:

Dariusz Aleksandrowicz, Wolfgang Behlert, Irene Dörling, Wolfgang Engler, Frank Ettrich, Thomas Flierl, Thomas Hanf, Dick Howard, Heinz Kleger, Hans-Peter Krüger, Sigrid Meuschel, Lutz Niethammer, Rainer Paris, Thomas Plümper, Detlef Pollack, Roland Roth, Thomas Schäfer, Anne Schwarz, Hans-Joachim Stadermann, Erhard Stölting, Dieter Thomä, Michael Thomas, Helmut Wiesenthal, Rosemarie Will

Bezug: Im Buchhandel oder bei der Redaktion

Preise (ab 1.1.2002): Einzelheft € 8, Doppelheft € 16

Abonnement: Jahresabo € 35, Ausland zuzüglich Porto. Studenten, Rentner und Arbeitslose € 18, Bestellung nur bei Berliner Debatte Initial, Nachweis bitte beilegen.

Abonnement: Redaktion oder inter abo, PF 360520, 10975 Berlin; Tel. (030) 61105475, Fax (030) 61105480. Das Abonnement gilt für ein Jahr und verlängert sich um ein Jahr, wenn nicht sechs Wochen vor Ablauf gekündigt wird.

Copyright für einzelne Beiträge ist bei der Redaktion zu erfragen.

Autorenverzeichnis

Ingeborg Beer, Stadtsoziologin,
Büro für Stadtforschung und Sozialplanung Berlin

Matthias Bohlender, Dr., Politikwissenschaftler,
Humboldt-Universität zu Berlin

Birgit Glock, Dipl.-Soziologin,
Humboldt-Universität zu Berlin

Michael Th. Greven, Prof. Dr., Politikwissenschaftler,
Universität Hamburg

Christoph Haller, Dipl.-Ing, Stadtplaner,
Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung
Erkner (IRS)

Christine Hannemann, Dr., Soziologin,
Humboldt-Universität zu Berlin

Hartmut Häußermann, Prof. Dr., Soziologe,
Humboldt-Universität zu Berlin

Andreas Kapphan, Dr., Dipl.-Geogr.,
Universität Gesamthochschule Kassel und Humboldt-
Universität zu Berlin

Wolfgang Kil, Architekturkritiker und Publizist, Berlin

Fritz Klein, Prof. Dr., Historiker, Berlin

Heike Liebmann, Dipl.-Ing., Stadtplanerin,
Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung
Erkner (IRS)

Philipp Oswald, Prof., Architekt,
Forschungsprojekt „Urban catalyst“ an der Techni-
schen Universität Berlin, Stiftung Bauhaus Dessau

Klaus Overmeyer, Dipl.-Ing., Landschaftsarchitekt,
Forschungsprojekt „Urban catalyst“ an der Techni-
schen Universität Berlin

Peer Pasternack, Dr., Politikwissenschaftler,
Institut für Hochschulforschung, Universität Halle-
Wittenberg

Anne Power, Prof. Dr.,
Centre for Analysis of Social Exclusion, London
School of Economics, Mitglied der britischen
Regierungskommission Urban Task Force

Walter Prigge, Dr., Stadtsoziologe,
Stellvertretender Direktor der Stiftung Bauhaus
Dessau

Claus Rolshausen, Prof. Dr.,
Politische Wirtschaftslehre, Universität Osnabrück

Frank Roost, Dipl.-Ing., Stadtplaner, Architektur-
soziologe, Technische Universität Berlin

Winfried Schröder, Student der Sozialwissenschaften,
Humboldt-Universität zu Berlin

Camilla Warnke, Dr., Philosophin, Berlin

Kopieren, ausfüllen, falten und abschicken

Berliner Debatte Initial Bestellung:

Ich bestelle ein Abonnement der Berliner Debatte INITIAL ab Heft

- Das Abonnement soll für ein Jahr befristet werden.
- Das Abonnement soll gelten, bis ich es abbestelle. Abbestellung jederzeit.
- Abonnement 35 Euro (Ausland zuzüglich 6 Euro Porto).
- Ermäßigt 18 Euro (Studenten, Rentner, Arbeitslose, Wehr- und Zivildienstleistende)
Nachweis bitte beilegen.

Vorname, Name:

Straße, Nr.:

Postleitzahl:

Ort:

Telefon:

Ich wünsche folgende Zahlungsweise:

- Jahresrechnung
- Bargeldlos: halbjährliche Abbuchung. Bankinstitut:
Konto-Nr.: Bankleitzahl:

Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen (Poststempel) bei der Bestell-
adresse schriftlich widerrufen kann.

Datum:

Unterschrift:

Name:

Straße und Nr.

PLZ, Ort:

Abonnement erworben von:

Antwortkarte

Bitte
frankieren

Berliner Debatte
INITIAL

PF 58 02 54

10412 Berlin

www.berlinerdebatte.de

Bestellungen: verlag@berlinerdebatte.de